

wünschte, weil er ihr Ringen nach Freiheit als berechtigt anerkannte. So blieb er dem, was er war, der einfache „Gutsherr von Vechelde“; und vielleicht war er in dieser Stellung glücklicher, als er es als Befehlshaber einer wenn auch siegreichen Armee gewesen wäre.

Nur eins war es, was den Herzog immer und immer wieder schmerzte; das war das Zerwürfniß mit dem Könige Friedrich II. von Preußen. Lange Jahre mieden sich diese beiden größten Helden des siebenjährigen Krieges absichtlich, und es schien, als würde niemals eine Versöhnung zustande kommen. Wenn König Friedrich nach Braunschweig kam, um dort seine Verwandten zu besuchen, so blieb Herzog Ferdinand dem Hofe fern. Er hielt sich für den Beleidigten, und er wollte nicht der erste sein, der die Hand zum Frieden bot. Es ist in hohem Maße anzuerkennen, daß der König es war, der den ersten Schritt zur Versöhnung tat. Es war im Jahre 1777, als Friedrich auf einer Reise nach seinen westfälischen Ländern und nach Ostfriesland durch das Herzogtum Braunschweig reiste. Er schrieb vorher an seinen Neffen, den Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand, und bat ihn, doch seinen starrköpfigen Oheim Ferdinand zu bewegen, mit ihm, dem Könige, in dem Jagdschlosse Langelieben im Elm, drei Meilen von Braunschweig entfernt, sich zu treffen. Nach einigem Besinnen sagte der Herzog zu, und so fand denn hier nach langer Trennung die erste Begegnung zwischen diesen beiden ausgezeichneten Männern statt, die zu einer völligen Ausöhnung führte. Beim Abschied lud Friedrich den Herzog ein, ihn in Potsdam zu besuchen; und wirklich fand bald darauf der erste Besuch des Herzogs am königlichen Hofe in Potsdam statt, dem bald andere folgten. Beide, der König und der Herzog, waren froh über diese Ausöhnung, und besonders